

# Mit Open Educational Practices zu Co-Creation

---

Nele Hirsch, eBildungslabor

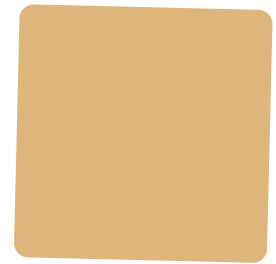
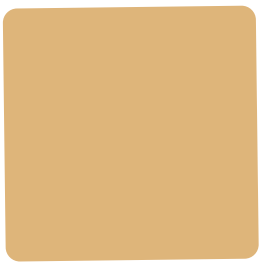
---

Co-Creation ist für alle Beteiligten eine herausfordernde Erfahrung, die wahrscheinlich gerade deshalb viel Wirkungsmacht ermöglicht. Unbedingte Voraussetzung hierfür ist Offenheit. Pädagogisch betrachtet bedeutet Offenheit dabei nicht Beliebigkeit oder Laissez-Faire, sondern eine ernsthafte Gestaltung eines Ermöglichungs-Rahmens. Vor diesem Hintergrund ist es sehr lohnend, Open Educational Practices mit Co-Creation zusammen zu denken.

Wenn es um die Frage geht, wie Co-Creation dank Open Educational Practices erreicht werden kann, dann erfordert dies zunächst Klarheit über die beiden genannten Konzepte.

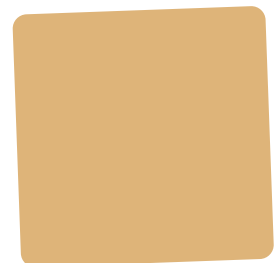
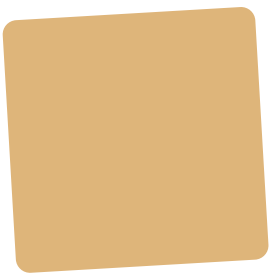
Co-Creation lässt sich für mich am einfachsten definieren, indem man sie von anderen Formen abgrenzt, in denen Menschen miteinander an Aufgaben arbeiten. Die am wenigsten ko-konstruktive Form wäre hier die Delegati-





on. Bei der Delegation wird an eine andere Person eine Aufgabe zugeteilt, die ausgeführt werden soll. Schon ein bisschen mehr Beteiligung ermöglicht die Partizipation. Allerdings geht es auch hier noch nicht um echte Mitgestaltung. Stattdessen wird ermöglicht, dass Menschen ihre Perspektiven oder Auffassungen zu einem bestimmten Sachverhalt darstellen können. Bei der Kollaboration haben sie darüber hinaus auch noch die zusätzliche Möglichkeit, gemeinsam an dieser Herausforderung zu arbeiten. Das klingt für viele dann schon relativ weitgehend und ist tatsächlich auch längst noch nicht Standard in der Zusammenarbeit. Co-Creation geht dennoch noch einmal einen Schritt weiter. Hier wird eben nicht nur an einer feststehenden Herausforderung gemeinsam gestaltet, sondern es wird zugleich auch die Herausforderung selbst gemeinsam definiert und gestaltet. Ich fasse das auch häufig mit der Kurzformel, dass Co-Creation dann entsteht, wenn Kollaboration mit Agency verbunden wird.

Co-Creation in diesem Sinne benötigt also vor allem Offenheit. Sie funktioniert notwendigerweise nicht, wenn vorab feststeht, was und wie gestaltet werden soll. Genau an dieser Stelle kommen dann Open Educational Practices ins Spiel. Es handelt sich dabei um einen in der Wissenschaft und auch in der Praxis noch nicht klar definierten Begriff. Einige Konturen sind zumindest aus meiner Per-



spektive aber recht eindeutig und können somit für Co-Creation nutzbar gemacht werden.

Der Hintergrund von Open Educational Practices sind so genannte Open Educational Resources (OER). Es handelt sich dabei um offen lizenzierte Bildungsmaterialien, die erstens in vielen Fällen Arbeitserleichterung und Nachhaltigkeit versprechen, weil das Rad nicht immer wieder neu erfunden werden muss. Zweitens ermöglichen sie auch eine veränderte Bildung, weil die in Lernprozessen verwendeten Inhalte nicht statisch sind, sondern im Prozess des Lernens gemeinsam gestaltet und weiter entwickelt werden können. Insbesondere dieser zweite Aspekt öffnet damit den Blick auf Open Educational Practices und damit auf die Frage, wie solch eine gemeinsame Gestaltung und Entwicklung gelingen kann. Open Educational Practices ermöglichen somit eine kluge pädagogische Gestaltung von Co-Creation.

Aus meiner Erfahrung sind hier unter anderem drei Aspekte entscheidend:

Auch wenn es sich zunächst wie ein Widerspruch zu Offenheit anhört, funktionieren Open Educational Practices vor allem dann gut, wenn der Rahmen für die gemeinsame Gestaltung möglichst klar und eindeutig definiert ist. Meine eigene Faustregel bei der Gestaltung von ko-konstruktiven Prozessen ist hierzu, dass ich diesen Rahmen sehr prägnant auf einem Flipchart oder einer Folie darstellen können muss, um Teilnehmende Orientierung zu bieten. Der Rahmen muss notwendigerweise im Interesse von Offenheit so gestaltet





sein, dass innerhalb dieses Rahmens alles möglich ist, was für die Teilnehmenden von Bedeutung ist.

Um in einem ko-konstruktiven Prozess zu starten, müssen die Beteiligten ankommen, gegenwärtig sein und sich als Teil der Gruppe fühlen. Die für mich größte pädagogische Herausforderung sehe ich bei ko-konstruktiven Prozessen darin, genau diese Grundlegung zu begleiten. Ich arbeite dabei sehr gerne auch und gerade mit körperlichen Elementen.

Ein guter eigener Orientierungswert im Prozess ist, sich selbst als anleitende Person überflüssig zu machen. Man wird dann natürlich weiterhin den Rahmen halten und aufmerksam präsent sein. Die direkte Gestaltung und zum Beispiel auch die Moderation von Übungen und weiteren Aktivitäten können und sollten dann aber auf möglichst vielen Schultern verteilt sein. Bei Veranstaltungen merke ich persönlich vor allem dann, dass Co-Creation funktioniert, wenn ich auch selbst zu einem Teil der Gruppe werde, mich einbringen kann und der Raum von allen gemeinsam genutzt wird.

Mein Fazit ist deshalb: Co-Creation ist ein spannender und zugleich notwendiger Prozess, um in einer krisenhaften Welt neue Ideen zu ermöglichen. Open Educational Practices bringen die pädagogische Expertise ein, um diesen Prozess möglichst gut zu gestalten. ■

*Rückmeldung an Autorin und Redaktion  
dossier@gfwm.de*

*Nele Hirsch arbeitet als Pädagogin in dem von ihr gegründeten eBildungslabor an der Herausforderung einer zukunftsgestaltenden Bildung hin zu einer liebens- und lebenswerten Welt. Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Frage, wie digitale Entwicklungen Lernen verändern und für verändertes Lernen gestaltet und nutzbar gemacht werden können.*